

Ber. d. Reinh.-Tüxen-Ges. 18, 27-31. Hannover 2006

Ansprache des Preisträgers, Herrn Prof. Dr. Frank Klötzli

Sehr geehrter Herr Bürgermeister,
Sehr geehrte Mitwirkende aus Rat, Stiftung und Kuratorium,
Sehr geehrte Gäste, liebe Kollegen!

Erlauben Sie mir das Emotionale vorwegzunehmen! Heute ist ein ganz besonderer Tag, der mit dieser Preisverleihung gekrönt wird. Denn heute trifft sich das 50-jährige Zusammensein mit meiner Frau mit fünfzig Jahren Arbeit in der Vegetationskunde, insbesondere Pflanzensoziologie. Eine Krönung, die wenigen vergönnt ist. Für einen älteren Menschen sind Bestätigungen und Auszeichnungen für sein bisheriges Wirken in Familie und Beruf von erhebendem Einfluss.

Ich fühle mich sehr wohl im Kreise meiner noch wachsenden Großfamilie, aber ebenso im Kreise meiner kompetent tätigen, z.T. schon reichlich „gereiften“ Freunde und Kolleginnen. In diesem Zusammenhang nähre ich schon kräftige Gedanken an die nächsten drei, die in den kommenden zehn Jahren auch in diesen Genuss eines krönenden Tages kommen werden.

Freilich kollidiert diese freudige Situation heuer fast auf den Tag genau mit zwei weiteren Daten, die sowohl Schatten und Sonne bergen: In fast zehn Tagen könnten wir den Geburtstag von Reinhold Tüxen feiern, aber in fünf Tagen müssten wir seines Todes gedenken.

Diese emotionalen Kräfte provozieren Gefühle der Dankbarkeit gegenüber den „agents provocateurs“, den Auslösern dieses Geschehens, die jetzt zum Ausdruck kommen müssen:

Allen voran danke ich dem Bürgermeister dieser mir doch recht vertrauten Stadt, Herrn Karl-Heinz Buchholz, für seinen großen Einsatz zur Gestaltung dieses Tages, dies auch stellvertretend für den Rat, der hinter dieser Aktivität steht, die sich im Tüxen-Preis äußert, im Gedenken an ihren Ehrenbürger, der so viel für unsere „scientia amabilis“ und seine Stadt bewirkt hat.

Ebenso danke ich dem Kuratorium der Tüxen-Stiftung und allen Kollegen im Vorstand der Reinhold-Tüxen-Gesellschaft, die dieses ehrende Treffen vorbildlich organisiert und gestaltet haben. Insbesondere schulde ich meinem sehr geschätzten Freund und Kollegen Professor Dr. Richard Pott herzlichen Dank für seinen Einsatz. Auch diese Beziehungen sind ein Zeichen des Glücks, das in allen Lagen meines Lebens in aller Regel mitgespielt hat, wie Sie es in den nachfolgenden Bemerkungen über meinen beruflichen Lebensweg noch hören werden.

Froh gestimmt haben mich bei der ersten Einsicht ins Programm die dort angekündigten Musik-Genüsse von Telemann, für deren Interpretation ich Frau Rundfeldt und Herrn Mehring schon an dieser Stelle danken möchte.

Und ganz besonders verbunden bin ich meinem lieben Kollegen Prof. Conradin Burga für seine in vielen Belangen überraschende Laudatio. Auch hier sind es gut 35 Jahre der Bekanntschaft und des Zusammenwirkens, die mit freudigen Erinnerungen verbunden zu Buche stehen. Schließlich sehe ich viele bekannte Gesichter in diesem

Raume. Ihnen und allen hier Anwesenden danke ich für ihre Gegenwart, im Speziellen denen von weit her Gekommenen und aus exotischen Regionen Zugereisten. Auch hier freue ich mich über das bevorstehende Symposium und die möglichen Kontakte.

Wie bereits betont, ist mir die alte niedersächsische Stadt Rinteln (Universitätsstadt 1621-1809) mit ihrer Altstadt und den vielen lauschigen Ecken und dem für Vegetationskundler damals so auffälligen kirchturmhohen Efeu schon recht vertraut. Aber eingebrennt haben sich mir die vielen Gespräche mit Reinhold Tüxen und seiner Frau Johanna, hatte ich doch das Glück, in den damals noch üblichen längeren Mittagspausen recht häufig zum Mittagessen eingeladen zu werden. Wobei dann mit der baselstämmigen Frau Johanna noch manch schweizerdeutsches Wort fiel. In entspannter Atmosphäre ergab sich die Gelegenheit für wissenschafts- und forschungspolitische Gespräche.

Aber wie kommt ein Schweizer Exot überhaupt in diese Kreise?

„Im Anfang stand der Wasserstoff“ hieß ein berühmtes Buch von H. von Dithfurt. Für meinen Fall gilt: „Im Anfang stand mein Vater“. Denn meine Mutter war eher von den Musen - Euterpe und Polyhymnia - geküsst worden. Sie hatte mich frühzeitig in die Musik vom Barock bis zur Romantik eingeführt. Deshalb habe ich mich auch heute sehr gefreut, dass das Fest von Telemann begleitet wird. Zurück zur Rolle meines Vaters: Er hatte als Chemiker und im Speziellen Metallurge, ausgebildet in London, seine Probleme mit Mineralfarben und nach Ende des 2. Weltkrieges seine Gedanken über die neuen Kunststoffe und den zur Synthese nötigen metallischen Katalysen. Und diese Probleme pflegte er beim gemeinsam betriebenen sonntäglichen Pilzsammeln zu rekapitulieren. Offenbar war dies für mich gelegentlich auch interessant. Ich hielt meine Ohren offen. So kam es, dass ich ab 11-12 Jahren Fragen verschiedener Art stellen konnte, was ihm gefiel. Ab 13-14 Jahren wurden daraus Gespräche. So wurde ich „indoktriniert“ und mit der Kombination Wald/Natur mit Farben/Kultur vorbereitet für die chemische Praxis und so „nebenbei“ mit den Grundlagen der Chemie. Mit 17 gab mir mein gutmütiger Chemie-Professor Gelegenheit, in meiner Klasse Lektionen zu geben. Aber als Kompensation war doch ein Natur-Abenteurer in mir: So lernte ich mich in den damals noch großen Mooren um Zürich richtig zu bewegen und die Gefahren an den rutschigen, steilen Mergelhängen an den umliegenden Molasse-Bergen kennen. So nebenbei kam das Interesse hoch für Sukzessionsvorgänge und die Grenzen des Waldes am Mergelhang und auf Moor. Genuss und Praxis von Feldstudien waren von Anfang an schön verzahnt.

Die Folgen waren vorprogrammiert: Nach dem Abitur (bei uns „Matura“) erhielt ich die Gelegenheit, 1953/54 in Südafrika ein neues Insektizid in Plantagenbeständen mit „Wattle-Tree“ (*Acacia mollissima*) anzuwenden und zu testen, und gleichzeitig lernte ich eine neue Welt, nämlich Schwarzafrika, kennen. Vom humanen Standpunkt war es das Land der Apartheid, aber es bot die Gelegenheit, das erste Mal andersartige Ökosysteme kennen zu lernen, einschließlich der direkten Wirkungen von Verbiss und Feuer. Diese Erfahrung war so prägend, dass neben dem Chemie-Studium auch „grüne Wissenschaften“ ausführlicher als üblich studiert werden konnten. Das heißt, der Weg führte ziemlich direkt zu Heinz Ellenberg und von da zu den Tüxen-Symposien in Rinteln.

Dieser Aufenthalt auf dem „Schwarzen Kontinent“ war gleichzeitig eine tiefgreifende afrikanische „Infektion“. Und fortan war mein Studium zwar die Organische Chemie, aber aus den schon erwähnten Gründen war Zeit vorhanden für „das Grüne“.

1956 (d.h. kurz nach den Unruhen um den Suez-Kanal) waren wir, ein Kollege,

ebenso „blauäugig“ wie ich, bereit für die Durchquerung Afrikas auf der Nil-Route. Unser Hauptziel, Gebirge mit umliegenden Savannen pflanzensoziologisch vorzunehmen, konnten wir in Ostafrika erfüllen. Damit war die Weiche gestellt für den Lebensweg, der mich an diese Stelle brachte.

Eine Folge war die erste geobotanische Arbeit, die vom damaligen Direktor des Geobotanischen Institutes Rübel, Dr. Werner Lüdi, für die „blauen Hefte“ (der Hauszeitschrift des Institutes) akzeptiert wurde.

Im gleichen Jahr machte Heinz Ellenberg seine Aufwartung in Zürich. Und so suchte und fand ich auch meinen Doktorvater mit einem Thema im Bereich „Chemische Ursachen von Wildschäden“. Denn die damalige „Eidg. Wildschadenkommission“ (der auch der nachmalige Korreferent meiner Dissertation, Herr Professor Hans Leibundgut, Institut für Waldbau, angehörte) suchte eine Fachkraft im Grenzbereich Organische Chemie/Biologie. Also stand ich genau am richtigen Ort zur richtigen Zeit zur Verfügung. Damit war die zukünftige Arbeitsrichtung festgelegt, aber auch meine „Spätschulung“ in Geobotanik, und so erfüllte sich mir ein Einblick in die starke Verbisswirkung von Huftieren auf die Dynamik der Wälder und Grasländer im nördlichen Schweizer Mittelland.

Finanziell stand nun der Heirat mit meiner jetzigen Frau Liliane, geb. Jacobs, nichts mehr im Wege (1960). Unsere Kinder (aus den Jahren 1963-70) Stefan, Karin und etwas später noch Patrick verbrachten so einen Großteil ihrer vorschulischen Jugend in Wald und Feld und hatten so manchen Spielplatz in Feuchtgebieten.

In dieser Zeit hatte mich Ellenberg bei Braun-Blanquet und bei Tüxen angemeldet und eingeführt. Außerdem empfahl er mir, in einer günstigen Jahreszeit S-Europa, insbesondere S-Frankreich, zu besuchen und natürlich auch die Symposien unter der Leitung von Tüxen sowie den Internationalen Pflanzengeographischen Exkursionen beizuwohnen. In die gleichen Jahre fällt auch der eidg. Auftrag an unser Institut, die Waldgesellschaften der Schweiz neu zu bearbeiten, damals mit Sicht-Lochkarten (einer Idee Ellenbergs), verbunden mit einem grundlegenden Vergleich unserer Wälder mit denen der umliegenden Staaten, dies unter Beizug einiger Kollegen, wobei sehr viel Wert auf die Erfassung der Standorte gelegt wurde. Außerdem wurde aus dieser Zeit der sog. „Methoden-Vergleich“ erarbeitet, was uns die Feldtauglichkeit der Zürich-Montpellier-Schule im Vergleich mit anderen an sich bewährten Schulen bestätigte.

Ellenberg verließ uns 1965, um den Ruf in Göttingen anzunehmen. Elias Landolt übernahm das Institut und legte mir bald nahe, mein ökologisch-soziologisches Wissen über Feuchtgebiete in einer Habilitation einzubringen (Grundwasserbeziehungen).

Diese neue Situation als Privatdozent verschaffte mir dann die Ehre und das Vergnügen, Ergebnisse dieser speziellen Fachbereiche in die Symposien einzubringen (Beiträge zur Ökologie von Bruchwald, Streuwiesen, Renaturierung).

Aus praktischen und hochschulpolitischen Gründen intensivierte ich meine etwa 1965 begonnene Reiseperiode im gesamten europäischen Raum zur Weiterbildung vor allem in Schweden und Großbritannien, zur praktischen Grasland-Forschung unter Einbezug von Waldgrenz-Standorten in Aethiopien und Tanzania. Mit meiner Familie und Mitarbeitern lebte ich gesamthaft über ein Jahr expeditionsmäßig in der Weltabgeschiedenheit der aethiopischen Semien-Berge auf 3'600 m. Dies führte zur Verstärkung von Kontakten mit deutschen Kollegen und zur Vertiefung experimenteller Untersuchungen in Grenzlagen des Waldes, insbesondere unter der Wirkung von Verbiss und Feuer.

Diese eben beschriebene Zeit war die Anlaufzeit in der etablierten Lehre und Forschung, seit 1961 begleitet von stark ausgedehnter gutachterischer Tätigkeit, dies zuerst in kantonalen, dann zunehmend eidgenössischen Kommissionen. Dies wurde gefolgt von Aufgaben bzw. dem Vorsitz in der Sektion Naturwissenschaften der Nationalen Unesco-Kommission, in der Eidg. Natur- und Heimatschutzkommission, in der Schweiz. Akademie der Naturwissenschaften und vor allem auch in der Schweiz. akademischen Gesellschaft für Umweltforschung und Ökologie (SAGUF) u.a.

1976 wurde ich zum Professor ernannt. Dies hatte in erster Linie einen ständig steigenden Ausbau der Lehre an 5 Fakultäten (ETH-Abteilungen) zur Folge und für die gutachterische Tätigkeit im In- und Ausland günstige Wirkungen. Kontakte zu den deutschen Kollegen ergaben sich nach dem Hinschiede unseres Nestors, Reinhold Tüxen (1980), auch in internationalen Gesellschaften (z.B. INTECOL, IAVS, GfÖ, OGV u.a.); in Richtung Österreich auch als Gastprofessor in Salzburg (bei Prof. D. Fürnkranz) und Innsbruck (bei Prof. S. Bortenschlager), ab den 90er-Jahren auch als Mitglied von Beiratsgruppen (z.B. Naturschutz im BMBF). Das letztere brachte mich nach der Wende verstärkt in Kontakt mit Problemen v.a. norddeutscher Offenlandschaften (insbesondere Feucht-Landschaften, hier wieder wie schon in den 60er-Jahren mit Prof. J. Pfadenhauer, Vorsitzender im Projekt Ökosyn).

Die Arbeit in Tanzania und z.T. Aethiopien setzte sich fort. Reisen an internationale Symposien wurden ergänzt durch sog. „overstops“. Damit konnten alle Biome (sensu Walter) auf allen Kontinenten, vor allem auch in Gebirgslagen erfahren werden, diesmal namentlich in den asiatischen Gebirgen von C-Asien bis Japan und dann auch über SE-Asien, Australien und nach Neuseeland inkl. pazifische Inseln. Schwerpunkte setzte ich in die unbeweideten alpinen Lagen, ähnlich wie ab 1985 in entsprechenden Höhen der lateinamerikanischen Gebirge von Mexiko bis Feuerland. Höhepunkt waren die urtümlichen Landschaften auf den Tepuis Venezuelas. Dabei schlug mein „Emotimeter“ bis zum Anschlag aus.

Bei all diesen Anlässen hatte ich ständig sehr gute Mitarbeiter zur Hand, vor allem in Tanzania, Aethiopien, in den Anden und C-Asien, dies auch aus den Kreisen „interessierter Laien“. Und es ist mir zusammen mit meiner Frau auch gelungen, größere Sprünge zu machen, so nach C-Sibirien, mit „overstops“ nach Australien und S-Amerika, später teilweise mit meiner Tochter Karin nach S-Madagaskar.

Dank guter Planung konnte der Einsitz in den verschiedenen Gremien (s.o.) beibehalten werden. Auch der im späteren Leben gewährte Sitz im „Landwirtschaftlichen Forschungsrat“, in Naturschutz-Gremien und in der nationalen Bodenforschung waren fruchtbar für die Arbeit im engeren Fachbereich und für direkte Kontakte mit den Ministerien.

Ab einem Alter von 60 Jahren begann ich mit der Aufarbeitung von Synthesen über einzelne besonders nah erlebte Biome. Dabei kamen mir wesentliche Gespräche mit R. Tüxen wieder in Erinnerung. Nach der Emeritierung (1999) konnte endlich die Zeit für größere Synthesen erübrigt werden, so mit Burga & Grabherr in „Gebirge der Erde“, mit 6 Mitarbeitern an „Vegetation Europas“, unterstützt mit guten Kontakten im „European Vegetation Survey“. Mit der Erfahrung als Herausgeber von den Zeitschriften „Vegetatio“ und „Journal of Vegetation Science“, initiiert in der Amtszeit von Eddy van der Maarel, bin ich seit dem Ruhestand mit Kollege Burga Redaktor bei der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich (Vierteljahrsschrift).

Endlich konnten auch die längeren Zeitreihen von den verschiedenen Dauerflächen aufgearbeitet werden. Denn für die Erfassung kann nur eine genügend lange „Zeitrei-

he“ dienlich sein. Ihre Auswertung ist mithin ein „Geschenk des Alters“, das ein hohes Maß an Glück und Gesundheit voraussetzt (Zeitreihen in Tanzania, Lüneburger Heide, beide >30 Jahre; nicht zu vergleichen mit den 150 Jahren der Versuchsflächen von Rothamsted, aber für unsere Zwecke ausreichend). Und wieder geht es in diesem Zusammenhang zurück in die „Urzeit der wissenschaftlichen Entwicklung“, denn dank des Physik-Abschlusses konnte mit dem Physiker Dr. F. Gassmann, Mitarbeiter am renommierten Paul-Scherrer-Institut in der Nähe von Zürich, die Chaos-Theorie sinnvoll in die Vegetationsdynamik eingebracht werden. Und dies wiederum berührt die Dynamik der Vegetation, die ich damals mit R. Tüxen so ausführlich diskutieren durfte.

So stehe ich nun hier vor Ihnen, vor Euch allen, dank der sinnvollen Weichenstellung meines Vaters, der glücklichen Fügung, von Ellenberg akzeptiert zu werden, und der herzlichen Aufnahme durch Tüxen und hier so mancher Gespräche, dann auch dank glücklicher Wendungen in schwierigen Zeiten und der Hilfe und Zuwendung so vieler ungenannter Mitarbeiter und – dies sei speziell erwähnt – dank der Geduld meiner Frau.

Und so hoffe ich, dass das Glück auch weiterhin Pate stehen wird, dass die Fügung, hier stehen zu dürfen, weiterhin glückliche Konsequenzen in sich trägt.

Zum Schluss noch ein Wort zu meinem wissenschaftspolitischen Credo. Mir lag schon früh viel daran, das was heute „ökologisches Denken“ heißt, früh auch zu leben. Später versuchte ich, ökologische Merksätze möglichst knapp zu fassen. Einer dieser Sätze schaffte es, auf die Steine am Eingang zum Schweizer Pavillon an der Weltausstellung in Sevilla zu gelangen. „Kein Stein ist allein“ („No stone ist alone“) hieß es dort.

Aber eine prägende Zusammenfassung findet sich in Hermann Hesses „Siddharta“:

„Dies hier ist ein Stein,

und er wird in einer bestimmten Zeit vielleicht Erde sein,

und wird aus Erde Pflanze werden

oder Tier oder Mensch“.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Berichte der Reinhold-Tüxen-Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 2006

Band/Volume: [18](#)

Autor(en)/Author(s): Klötzli Frank

Artikel/Article: [Ansprache des Preisträgers, Herrn Prof. Dr. Frank Klötzli 27-31](#)